Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 4

Artikel: Blick durch die Wirtschaft
Autor: Frey, Simon
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079026

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Simon Frey

Gewaltige Bewegung an den Börsen

Ein bewegtes Jahr ging für sämtliche Finanzplätze der Welt zur Neige. Es jagten sich die geschichtemachenden Ereignisse; Geschehnisse, die jeweils nachhaltige Schwankungen auf den Aktien- und Obligationenmärkten, ja sogar auf den Warenmärkten auslösten. Ein hektisches Treiben herrschte zeitweilig auf der ganzen Welt. Selbst der sogenannte Mann von der Straße wurde vom Spekulationsfieber erfaßt, als im vergangenen Februar/März der Run auf das Gold einsetzte. Wer kein Geld verdienen wollte, versuchte sich wenigstens vor unliebsamen Verlusten zu schützen.

In den USA

überschattete der Vietnam-Krieg das abgelaufene Präsidentschaftswahljahr. Die dortige – scheinbare oder wirkliche – gefährliche Verschlechterung der militärischen Lage der Amerikaner (Teth-Offensive), Befürchtungen über zu hohe Ausgaben für diesen Krieg sowie die große Goldkrise, welche der Pfundabwertung unmittelbar folgte, ließen das Vertrauen in die Regierung Johnson gegen Ende des ersten Quartals auf ein bedenklich tiefes Niveau sinken.

So kam es zu einer weltweiten Flucht aus dem Dollar. Gold, der Schweizer Franken, die Deutsche Mark und Aktien fast jeder Provenienz wurden gekauft. Vor allem unter dem Druck der Goldspekulation entschlossen sich die Mitglieder des Goldpools, die diesem ursprünglich zugedachte Funktion, nämlich die Befriedigung der privaten Goldnachfrage, aufzuheben. Seit jenem Tag im März gab es zwei verschiedene Goldpreise; den offiziellen, der unter Notenbanken gilt, und den freien, der dem freien Spiel von Angebot und Nachfrage überlassen wird und rund 10 bis 15 Prozent über dem offiziellen liegt.

Als Präsident Johnson am 1. April ankündigte, daß er auf die Präsidentschaftskandidatur verzichte, und sich gleichzeitig bereit erklärte, mit den Nordvietnamern zu verhandeln, kehrte das Vertrauen in die amerikanische Währung allmählich zurück. Auch an den amerikanischen Börsen wandte sich der Trend deutlich zum Besseren. Zu einem kräftigen Aufschwung kam es aber erst, als feststand, daß Nixon dem demokratischen Kandidaten Humphrey gegenüberstand, und ersterem die größeren Chancen, die Wahl zu gewinnen, eingeräumt wurden. Nach dem Sieg Nixons schien die New Yorker Börse in einen Haussetaumel zu verfallen, der den meisten amerikanischen Aktien zu bedeutenden Kursgewinnen verhalf. Die hohe Inflationsrate tat das ihre, die Flucht in die Sachwerte zu fördern.

In Europa

verlief die Entwicklung nicht weniger stürmisch. Im Gegenteil! Kaum hatte man sich von der Pfundabwertung einigermaßen erholt, flossen große Geldströme nach Deutschland und der Schweiz, und von da nach Australien, Japan und Südafrika.

Unser nördlicher Nachbar erfreute sich erneut eines Wirtschaftsaufschwunges, der anfänglich auch die Aktienbörse erfaßte. Erst als gegen Mitte Jahr die Diskussionen um eine Aufwertung der Deutschen Mark ausbrach, wurde die Hausse in deutschen Aktien abgebremst. Der gewaltsame Einmarsch der Russen in die Tschechoslowakei trug das seine zu einer Dämpfung der allzu optimistischen Einschätzung der Aussichten der deutschen Industrie bei. Bis heute vermochte sich Deutschland einer direkten Aufwertung zu entziehen, obschon die USA, England und Frankreich einen kräftigen Druck auf die deutsche Regierung ausübten. Das führte zur Einführung von handelshemmenden Export- und Importabgaben. Davon wurden vor allem die exportorientierten Unternehmen betroffen.

Frankreich erlebte im Mai/Juni eine ernste soziale Krise, deren Anstoß aus Deutschland kam. Studenten- und Arbeiterunruhen, die gegen das bestehende Regime gerichtet waren, flakkerten im Reiche de Gaulles besonders heftig auf. Das Vertrauen in die Regierung wurde stark erschüttert, und das Land geriet in eine ernste wirtschaftliche Lage. Die Flucht aus dem Franc in eine andere, bessere Währung wurde unaufhaltsam. Frankreich verlor in wenigen Monaten rund die Hälfte seines Devisenbestandes. Indem de Gaulle vor einigen Wochen bekannt gab, daß er nicht gewillt sei, die französische Misere mit Hilfe einer Abwertung des Franc zu beheben, schockierte er die gesamte westliche Welt. Ob der Schritt richtig war, kann erst die Zukunft zeigen. An den französischen Börsen herrschte anfangs Jahr ein freundlicher Ton vor, aber das änderte sich rasch im Verlauf der sozialen Unruhen im späten Frühjahr.

Italien glitt von einer Regierungskrise in die andere. Was die abtretende Regierung nicht zustande brachte, versprach die nächste. Auch aus Italien flüchtete das Kapital in Länder mit stabileren Verhältnissen. Ob die neue Regierungskonstellation eine Wende bringen wird, bleibt abzuwarten. Über den Börsen Italiens leuchtete unter solchen Bedingungen kein guter Stern.

In England liegen die wirtschaftlichen Probleme tiefer. Das von der englischen Regierung anfangs Jahr bekanntgegebene Sparprogramm hat trotz Pfundabwertung noch nicht die gewünschten Erfolge gezeitigt, obschon die Aktienbörse nach seiner Bekanntgabe in einen Aufwärtssog geriet, der allerdings ungefähr Mitte Jahr abflaute.

Am schweizerischen Aktienmarkt

führten die Unruhen in der Welt und

Wirtschaft

vor allem in Europa zu einem ausgesprochenen Boom. Das Geld, welches in Hülle und Fülle in der Schweiz Zuflucht suchte, wurde zu einem großen Teil in einheimischen Dividendenwerten angelegt, was zu einer ungeahnten Geschäftsbelebung an den hiesigen Börsenplätzen führte. Noch vor zwei Jahren hätte sich niemand in der Schweiz solche Umsatzrekorde vorstellen können. Von nur wenigen Ausnahmen abgesehen sind die meisten schweizerischen Aktien zum Teil kräftig gestiegen. Einige wenige Aktien besonders bevorzugter Unternehmen (Chemie- und Bankaktien) haben sich sogar knapp oder überhaupt verdoppelt im Kurswert.

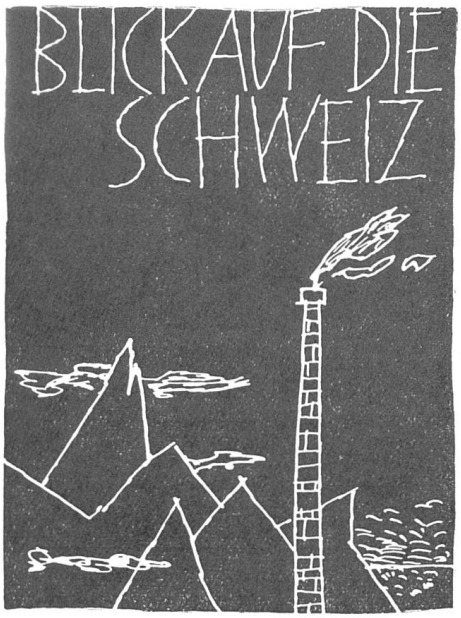
Worauf ist dieser Aufschwung zurückzuführen? Milliarden Franken ausländischen Geldes suchten in den vergangenen Monaten Schutz in unserem Land. Es darf kaum damit gerechnet werden, daß dieses Geld in nächster Zeit wieder abfließt. Solange die Unruhe auf dem Währungssektor anhält, werden die Mittel an sich bei uns bleiben. Allerdings wurde und wird der größere Teil des zugeflossenen Geldes unverzüglich in Form von Anlagen im Ausland wieder ausgeführt, was verhindert, daß diese Mittel im Inland allzu inflationär wirken.

Ausblick

In nächster Zeit darf wohl kaum mit einer Beruhigung an der monetären Front gerechnet werden. Vielmehr dürfte die Unruhe im Währungsbereich anhalten, bis eine Lösung geschaffen werden kann, die für kein Land mit großen Nachteilen verbunden ist. Das wirtschaftliche und politische Programm Nixons, dessen Bekanntgabe im Verlauf dieses Januars zu erwarten ist, wird einige Hinweise für die Zukunft und das Schicksal der westlichen Welt bieten. Heute wäre es verfrüht, Spekulationen über das, was das neue Jahr an Überraschungen für die Börsen bringen wird, anzustellen. ■

Oskar Reck

Verbrechen gegen die Loyalität



In der zweiten Novemberhälfte, just als das Internationale Komitee vom Roten Kreuz mit dem Einsatz aller seiner führenden Kräfte darum bemüht war, die Gelder für die Fortsetzung der Hilfe in Biafra zusammenzubringen, erfuhr man Näheres von der Waffenhandelsaffäre der Firma Bührle in Oerlikon. Schon lange war von Schiebergeschäften in Kriegs- und Krisengebiete gemunkelt worden. Nun folgte der bestätigende amtliche Bescheid.

Viele waren betroffen, gewiß die große Mehrheit des Volkes. Aber es gab auch andere, die bedenkliche Entlastungsoffensiven lancierten: Die eine, der ich mehrfach begegnet bin, tendierte auf großzügige Verharmlosung. Gemessen an anderwärtigen Skandalen, hieß es, sei der hiesige doch ein «kleiner Fisch», und man solle auch nicht tun, als handle es sich da (unter uns gesagt) um mehr als eine ärgerliche Panne. Das war die Argumentation der vielgerühmten «harten Männer» der modernen Wirtschaft, die heute neben den Frauenbeinen zu den bevorzugten Elementen der Reklame gehören, vor allem, wenn es um den Duft der großen weiten Welt und scharfe Sachen geht. Den «sauren Moralisten» also wurde der zugleich metallkühle und weltmännische Realismus entgegengehalten, der die Bührle-Affäre auf annehmbare Dimensionen zurückführen sollte. Ein anderer Entlastungs-Dreh bestand darin, die Kontrollinstanzen des Bundes als die wahren und eigentlichen Schuldigen zu deklarieren – weil ohne ihr Versagen, wie man sich ausdrückte, die ganze Affäre gar nicht hätte entstehen können.. Das war nun freilich ein zu grobschlächtiger und auch zu verbrauchter Trick, als daß er in die Breite hätte wirken können. Aber schon der Versuch war erschreckend genug.

Was die Oerlikoner Affäre so besonders gravierend und schmerzlich macht, hat Peter Dürrenmatt mit den folgenden Sätzen umschrieben: «Die schweizerische Form der Demokratie spielt nur so lange, als die Bereitschaft, dienende und moralische Verantwortung für das Ganze zu übernehmen, nicht nur von der Verwaltung, sondern in erster Linie von der Summe jener Stimm- und Wahlbürger wahrgenommen wird, die man das Volk nennt. Das schweizerische Milizprinzip, möchten wir sagen, greift über das Militärische weit hinaus. Es wird von einer Gesinnung getragen, die sich in allen öffentlichen Fragen so verhält, wie die Rücksicht auf das Ganze es verlangt.»

Die Rücksicht auf das Ganze! Daß im Falle Bührle mit einer vollkommenen Skrupellosigkeit das Gegenteil getan wurde, ist das eigentlich Bestürzende. Wir haben nicht nur einen dunklen Schatten auf dem Ansehen der Schweiz zu verzeichnen, sondern überdies und vor allem einen schwerwiegenden Verstoß gegen die Loyalität, die wir als Schweizer unserem Lande schulden und ohne die es nicht auskommt. ■

Leukerbad VS
Ferienwohnung

in Appartementhaus zu vermieten

Sommer/Winter 4/5 Betten, 2½-Zimmer-Wohnung mit allem Komfort, sonnige, ruhige Lage.

W. Müller, 8586 Kümmertshausen TG
Tel. 072 3 72 93